

- Nelson**, Julie A., 1995: Gender, Metaphor, and the Definition of Economics. In: Humphries, Jane (Hg.): Gender and Economics. Aldershot, 19-41.
- Pujol**, Michèle A., 1992: Feminism and Anti-Feminism in Early Economic Thought. Aldershot.
- Rothschild**, Kurt W., 2002: Missverständener Säulenheiliger. Zur Anatomie des Neoliberalismus. In: Mitbestimmung, 31(2), 17-20.
- Rousseau**, Jean-Jacques, 1777/1755: Politische Ökonomie (Discours sur l'économie politique). Hg. v. Hans-Peter Schneider und Brigitte Schneider-Pachaly. Frankfurt.
- Scruton**, Roger, 2007: The Palgrave Macmillan Dictionary of Political Thought. New York.
- Smith**, Adam, 1982/1759: The Theory of Moral Sentiments. Hg. v. David D. Raphael und Alec L. Macfie. Indianapolis.
- Smith**, Adam 1982/1762/63 u. 1766: Lectures on Jurisprudence. Hg. v. Ronald L. Meek, David D. Raphael u. Peter G. Stein. Indianapolis.
- Smith**, Adam, 1990/1776: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. München.
- Steuart**, James, 1767: An Inquiry into the Principles of Political Economy, Internet: www.marxists.org/reference/subject/economics/steuart/index.htm (20.10.2012).
- Wetterer**, Angelika, 2005: Rhetorische Modernisierung & institutionelle Reflexivität: Die Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Alltagspraxis in arbeitsteiligen Geschlechterarrangements. In: Freiburger Frauen Studien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Ausgabe 15: Arbeit und Geschlecht, 75-96.
- Wetterer**, Angelika, 2003: Rhetorische Modernisierung. Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.) (2003): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik 2. Münster, 286-319.
- White**, Michael V., 1994: Following Strange Gods: Women in Jevons's Political Economy. In: Groenewegen, Peter (Hg.): Feminism and Political Economy in Victorian England. Aldershot, 46-78.

Wert-Abjektion als konstituierende und strukturierende Kraft von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus¹

BEATRICE MÜLLER

„*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx)

In der sozialwissenschaftlichen Debatte ist vielfach von einer zunehmenden Prekariisierung von Arbeit im Postfordismus die Rede. Aus feministischer Perspektive zeichnet sich Care-Arbeit allerdings – auch wenn die konkrete Ausgestaltung historischen Veränderungen unterliegt – in einer spezifischen Weise durch Kontinuität aus. Unter Care-Arbeit wird hier mit Bezug auf Shahra Razavi (2007, 6) jene (unbezahlte oder bezahlte) Arbeit verstanden, die direkte Sorgetätigkeit gegenüber anderen Personen

umfasst. Umsorgende Arbeit kann Menschen mit intensivem Care-Bedürfnis zuteil werden, wie etwa Kindern, älteren Menschen oder Menschen mit Behinderungen. Aber auch andere Erwachsene benötigen und erfahren Care-Zuwendungen. Bezahlte Sorgetätigkeiten werden von ErzieherInnen, aber auch von AltenpflegerInnen oder Krankenschwestern/-pflegern ausgeübt. Mit direkter Care-Arbeit ist etwa das Baden von, aber auch das Unterhalten mit Anderen gemeint. Razavi subsumiert allerdings auch nicht direkte Sorgetätigkeiten wie Einkaufen, Waschen und Putzen unter diesen Begriff. Ich schlage vor, diese Tätigkeiten als sekundäre Care-Arbeit zu bezeichnen. In den verschiedenen Formationen des „kapitalistischen Patriarchats“⁴² (Haug 1996) wird Care-Arbeit zumeist als unsichtbare, minderbewertete, prekäre oder unbezahlte, als feminisierte und rassifizierte Arbeit getätigt. Die Prekarität und Minderbewertung dieser spezifischen Formen der Arbeit sind daher keine neuen Phänomene.

Vor diesem Hintergrund gehe ich der Frage nach, aus welcher strukturellen Logik Care-Arbeit, unabhängig von den konkreten Konfigurationen, einen abgewerteten Status einnimmt. Um sich diesem Begründungszusammenhang anzunähern, lohnt es sich m.E. aus feministischer Sicht die strukturelle Einbindung des Care-Sektors in das kapitalistische Patriarchat zu analysieren und damit auch die konstitutive Verwobenheit der kapitalistischen Produktionsweise und der patriarchalen Geschlechterverhältnisse in den theoretischen Blick zu nehmen. Letztlich geht es darum, eine Kritik an beiden Herrschaftsverhältnissen in ihrer Verwobenheit zu leisten. Denn spätestens die „Krise der sozialen Reproduktion“ (Winker 2011: 333), die sich etwa in der „global care chain“-Problematik darstellt, macht die Verschränkung von patriarchalen Geschlechterverhältnissen und kapitalistischer Produktionsweise (und auch rassistischen Herrschaftsverhältnissen, die hier aber nur am Rande berücksichtigt werden) wieder deutlich sichtbar. Die sukzessiv steigende Einbindung von Frauen in die Erwerbsarbeit führt nicht zu einer Umverteilung der Care-Arbeit zwischen Männern und Frauen oder zu einer ausgeweiteten staatlichen Übernahme von Betreuungsarbeiten. Care-Arbeit wird stattdessen auf schlecht entlohnte Pflegerinnen, häufig illegalisierte Migrantinnen, verlagert oder bleibt „unsichtbare“ nicht-entlohnte Zusatzarbeit, die (Ehe-)Frauen leisten. Damit greifen eine patriarchale und eine kapitalistische Logik (wie auch eine rassistische Logik) ineinander, die die Kontinuität der Care-Arbeit als Frauenarbeit sichern und zugleich für das Kapital die kostengünstigste Lösung bereitstellen (vgl. Winker 2011).

Zum Verständnis dieses Ineinandergreifens wird hier eine Verknüpfung von gesellschaftstheoretischen und psychologischen Perspektiven vorgenommen. Diese erfolgt dabei an den Grenzen der jeweiligen Theorien und ermöglicht m.E. eine umfassendere Analyse der Care-Arbeit, deren besonderer Status weder ausschließlich auf ökonomischer noch auf symbolischer Ebene zu begreifen ist. Ein Verständnis der Abwertung dieser Arbeiten und der Zuweisung an Frauen benötigt eine umfassende Berücksichtigung dieser Bereiche und Ebenen.

Um den Zusammenhang von patriarchalen Geschlechterverhältnissen und kapitalistischer Produktionsweise in Bezug auf Care-Arbeit näher theoretisch zu begrün-

den, werde ich im Folgenden das „Wert-Abspaltungstheorem“ von Roswitha Scholz (2011) im Kontext der marxistisch-feministischen Debatte der 1970er Jahre als meinen Ausgangspunkt knapp nachzeichnen, um im Anschluss die beiden zentralen Herrschaftsmodi bei Scholz, *Wert* und *Abspaltung* in einem inhaltlich verschobenen und dennoch weiterhin psychoanalytischen³ und marxistisch-feministischen Licht neu miteinander zu vermitteln. Eine theoretische Re-Konzeptualisierung scheint notwendig, da Scholz einerseits eine Marx-Lesart vertritt, die nicht ermöglicht, AkteurInnen und Kräfteverhältnisse zu denken, und auf der anderen Seite den psychoanalytischen Kontext nicht ausreichend theoretisiert. Als Ergebnis meiner Verschiebung erscheint der von mir in den Blick genommene Zusammenhang der patriarchalen Geschlechterverhältnisse und der kapitalistischen Produktionsweise als Wert-Abjektionsform (Abjektion: dt. Verwerfung).

Mit dem Konzept der Wert-Abjektion soll ein theoretisches Instrumentarium geliefert werden, um die Frage nach der permanenten und strukturellen Abwertung von Care und Care-Arbeit (selbst wenn der Care Sektor historisch sehr unterschiedlich organisiert ist), beantworten und begründen zu können. Die Abjektion und Minderbewertung dieser Tätigkeiten entfaltet sich in Folge dessen als Voraussetzung des Kapitalismus, der wiederum die historisch vorgängige Abwertung und Abspaltung des „Weiblichen“, Vergänglichen, Körperlichen und Fürsorglichen verstetigt und verschärft.

Marxistisch-feministische Debatte und Wert-Abspaltung

Besonders zur Thematik der nicht-entlohnerten Care-Arbeit (Reproduktionsarbeit) oder allgemeiner der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung entfaltet sich Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre eine breite marxistisch-feministische Debatte, die zwar als unabgeschlossene Debatte betrachtet wird, aber dennoch für die Frage der Theoretisierung von Care-Arbeit auch heute noch eine zentrale Rolle spielt. Ausgangspunkt ist die kritische Anknüpfung an der Marxschen Theorie und deren „androzentrischen Verkürzungen“ (z.B. Beer 1987, 157), die sich v.a. in der Vernachlässigung von Fragen der „geschlechtsspezifischen“ Vergesellschaftung wie auch der „ökonomische(n) Positionierung von Frauen, die unentgeltliche Arbeit verrichten“ (Beer 1987, 157), zeigen. Dabei wird versucht, Begriffe der Kritik der politischen Ökonomie zu modifizieren oder alternativ eine feministische Perspektive in diese einzuarbeiten. Ziel dabei ist, die „Geschlechter- und Klassenunterdrückung bzw. -ausbeutung theoretisch zu vermitteln und insbesondere die widersprüchliche Verknüpfung von weiblicher Erwerbs- und Hausarbeit analytisch herauszuarbeiten.“ (Beer 1987, 158) Eine solche Verknüpfung wird vor allem darin gesehen, dass zwar einerseits Frauenunterdrückung schon vor dem Kapitalismus existierte, aber die Entstehung des Kapitalismus die Trennung von Reproduktions- und Produktionssphäre bewirkte (vgl. Schäfgen 2000) und „geschlechtliche Arbeitsteilung (...) sich damit auch aus werththeoretischer Perspektive implizit als Bedingung und Voraussetzung der Warenproduktion (erweist). Die bürgerliche Gesellschaft hat Mechanismen ge-

schaffen, unprofitable aber notwendige Arbeiten vom Markt fernzuhalten, indem sie Frauen als Gratisleistung abverlangt werden“ (Beer zit. nach Kohlmorgen 2004, 40) und indem sie auf diese Arbeiten festgelegt werden (vgl. z.B. Schäfgen 2000; Bock/Duden 1976, 126ff.). Die Begründung der Arbeitsteilung entlarven die Autorinnen als patriarchale, die letztlich auf der Gebärfähigkeit von Frauen und ihrer Rolle in der Mutterschaft rekurriert. Denn die bürgerliche Vorstellung der Mutterschaft transformiert sich von einer biologischen zu einer gleichzeitig sozialen Rolle (vgl. Beer 1987, 164). Ungleiche Geschlechterverhältnisse können daher als Bedingung der Möglichkeit der Entstehung und der Reproduktion des Kapitalismus betrachtet werden (vgl. Beer 1987; Hagemann-White 1984). Auch die Konstruktion der bürgerlich-heterosexuellen Familie gilt als Stütze der kapitalistisch-patriarchalen Arbeitsteilung, indem die bürgerliche Ehe die unentgeltliche Reproduktionsarbeit, die aus „Liebe“ getan werden sollte, sichert (vgl. Beer 1987; Schäfgen 2000).

Wert-Abspaltung

Der Grundgedanke des von Roswitha Scholz entwickelten Wert-Abspaltungstheorems problematisiert und fokussiert m.E. genau jene, schon in den 1970er Jahren diskutierte Problematik und kann daher als aktualisierte marxistisch-feministische Position betrachtet werden. Scholz versucht allerdings, den Zusammenhang von Kapitalismus und Geschlechterverhältnissen abstrakt-theoretisch zu fassen und konzeptionalisiert diese unentgeltlichen Tätigkeiten als „Abspaltungen“. Scholz entwickelt ihr Theorem vor dem Hintergrund marxistisch-feministischer Analysen (v.a. Becker-Schmidt, Ostner/Beck-Gernsheim, Haug) und stimmt in wichtigen Punkten mit diesen grundlegend überein⁴, auch wenn sie selbst darum bemüht ist, die Differenzen zu anderen marxistisch-feministischen Weiterentwicklungen zu markieren (vgl. Scholz 2011; Haug 2002; Hauf 2006)⁵.

Das von Scholz entwickelte Wert-Abspaltungstheorem, das ich im Kontext dieser marxistisch-feministischen Debatte zum Ausgangspunkt meiner Argumentation mache, ermöglicht auf einem hohen Abstraktionsniveau den konstitutiven Zusammenhang von Kapitalismus und Geschlechterverhältnissen zu denken und damit Grundprinzipien und Formen (Abspaltung, Wert) des patriarchalen Kapitalismus zu benennen.

Scholz zufolge findet eine Abspaltung der geschlechtsspezifisch zugewiesenen Reproduktionstätigkeiten von der abstrakten Arbeit und der damit verbundenen Produktion von Wert und Mehrwert statt. Vor einem marxistisch-psychoanalytischen Hintergrund versteht sie unter Wert-Abspaltung, „daß weibliche Reproduktionstätigkeiten, aber auch damit verbundene Gefühle, Eigenschaften, Haltungen usw. (Sinnlichkeit, Emotionalität, Fürsorglichkeit zum Beispiel) vom Wert der abstrakten Arbeit strukturell abgespalten sind.“ (Scholz 2011, 118) So konstituiert sich das „warenproduzierende Patriarchat“ nicht nur aus dem Selbstzweck der Waren- und Geldform, sondern daraus, dass alles als weiblich Gesetzte, Differente, begrifflich

nicht zu Erfassende und Widersprüchliche ausgegrenzt und als minderwertig betrachtet wird (vgl. Scholz 2011, 118ff.).

Diese Abspaltung steht – so Scholz – mit dem Wert in einem dialektischen Verhältnis. Sie stellt „die dunkle Kehrseite des Wertes selbst dar“ (Scholz 2011, 124) und gilt als ihr „immanentes Gegenteil“ (Kurz 1992, 5), als Voraussetzung für die Wertbildung (vgl. Scholz 2011, 118).

Für Scholz, wie auch für viele marxistisch-feministische Autorinnen kann das „warenproduzierende Patriarchat“ nur bestehen, wenn Sorgearbeit, wie z.B. Kinderbetreuung, aber auch Emotionen, „die der Wertlogik mit ihrer Moral von Konkurrenz, Profit, Leistung usw. entgegengesetzt sind,“ (Scholz 2011, 123) ausgelagert und Frauen zugewiesen werden und wenn darüber hinaus für diese zwei Bereiche auch unterschiedliche Zeitlogiken existieren (vgl. Haug 1996, 105ff.). Die Abspaltung ist kein Subsystem des Werts und als Konsequenz des Theorems der Wert-Abspaltung sind beide Modi, also Wert und Abspaltung, auf derselben Abstraktionsebene zu kritisieren (vgl. Scholz 2011). Wert-Abspaltung ist als Formprinzip der Gesellschaft konzipiert, das diese allerdings nicht gänzlich determiniert, sondern vielmehr in gebrochener und ambivalenter Weise wirkt. Auch wenn Scholz diesen Aspekt immer wieder betont und damit scheinbar den Eindruck vermeiden will, in ihrer theoretischen Perspektive sei Gesellschaft zwar nicht durch das Wertgesetz, dafür aber durch das Wert-Abspaltungsgesetz determiniert, gelingt ihr die Konzeptualisierung dieser Ambivalenzen m.E. nicht, da die Betonung der Brüche und Ambivalenzen auf rhetorischer Ebene verbleibt (siehe dazu Abschnitt „Wertform und Abjektion im Kapitalismus“; vgl. zur Kritik auch Haug 2002; Hauf 2006).

Die Theorie von Scholz ist gleichwohl insoweit instruktiv, als sie versucht, die verflochtene Struktur von Kapitalismus und Geschlechterverhältnissen zu analysieren, und damit auch eine strukturelle Erklärung für die Abwertung von Care-Arbeit liefert. Indes bleiben einige Fragen auch mit diesem theoretischen Zugang ungeklärt und einzelne Theoriebausteine erweisen sich als problematisch. Ich konzentriere mich hier auf zweierlei: Die erste Problematisierung bezieht sich auf den von Scholz m.E. nur oberflächlich und wenig fundiert gefassten Begriff der Abspaltung selbst. Der andere Einspruch resultiert aus der Scholz'schen Lesart der Marx'schen Werttheorie. In diesen beiden Punkten zumindest scheint mir eine Re-Konzeptualisierung des Theorems Wert-Abspaltung erforderlich, die im Folgenden geleistet werden soll.

Wert-Abjektion als strukturierende und konstituierende Kraft des patriarchalen Kapitalismus

Abjektion

Zum Zwecke der ersten Re-Konzeptualisierung des Begriffs der Abspaltung schlage ich den konzeptionellen Rückgriff auf psychoanalytische Theorien vor, den Scholz zwar anregt, aber nicht theoretisch umsetzt. Ein psychoanalytisch fundierter Begriff

der Abspaltung kann jenseits der stofflichen Abspaltung der reproduktiven von der produktiven Arbeit die Abspaltungen, Verdrängung und Herabsetzung auf der symbolischen Ebene theoretisieren und daher ein umfassenderes und nicht ausschließlich ökonomisches Konzept liefern. Auch Scholz selbst betont die Herkunft ihres Begriffs der Abspaltung aus psychoanalytischen Theoriezusammenhängen. Allerdings theoretisiert und definiert sie ihr Verständnis von diesem Abspaltungskonzept nicht. Es wird daher nicht deutlich, was die Autorin präzise mit dieser Begrifflichkeit fassen will (vgl. z.B. Scholz 2011, 2004; Bönold 2008).

Im Gegensatz dazu steht mit dem Theorem der „Abjection“ (dt. Verworfenheit, Abjektion) der französischen Psychoanalytikerin Julia Kristeva ein analytisch differenziertes Konzept zur Verfügung. Obwohl Kristeva eine nicht explizit feministische Lesart der Psychoanalyse vertritt (vgl. Suchsland 1992), hat das Konzept der Abjektion den Vorteil, für feministische Theoriebildung anschlussfähig zu sein, und kann kritisch angeeignet werden (vgl. z.B. Butler 1991, 141 u. 1995; Engel 2002; Grosz 1990).

Mit Kristeva, die den Begriff der Abjektion im subjekttheoretischen Sinn Lacans versteht, sind die zu verwerfenden Objekte dem präverbal-semiotischen zugeordnet, und können daher nicht repräsentiert werden. Beispiele hierfür sind das Schleimige, Körperflüssigkeiten und körperliche Exkreme oder allgemeiner gesprochen, das Unstrukturierte (vgl. Buchwald 2002, 44). Das Nicht-Lebbare und Gefährdende muss verworfen werden und ist damit Voraussetzung für die „Geburt des Selbst“ und repräsentiert gleichzeitig die symbolischen Ordnung (vgl. Kristeva 1982, 3). Die als einheitlich konstruierte Gesellschaft baut daher auf der Exklusion und Verdrängung des Nicht-Einheitlichen, Unstrukturierten und Unsauberen auf. (vgl. Kristeva 1982, 3ff.). Mit dem Konzept Abjektion kann mit Kristeva auch die geschlechtliche Hierarchisierung und gesellschaftliche Klassifizierung in menschlich und unmenschlich, in einheitliche und uneinheitliche Subjekte verstanden werden (vgl. Creed 1993, 8). Das Abjekt ist das beharrliche Zeichen der notwendigen Beziehung des Subjekts zum Animalischen, zur Materialität und letztendlich zum Tod (vgl. Grosz 1990, 89). Diese Bedrohungen müssen negiert und verworfen werden. Elisabeth Grosz zufolge kann dieser Prozess als symptomatische Abwehr und Verwerfung eben dieser Grenzen des Körpers, der Materialität und der Sterblichkeit verstanden werden (vgl. Grosz 1990, 89f.).

Allerdings kann das Verworfene mit Kristeva niemals gänzlich ausgelöscht werden und schwebt daher als Unfassbares, ohne klare Konturen, weiterhin an den Grenzen des Subjekts und der Gesellschaft und bedroht damit deren Stabilität (vgl. Suchsland 1992, 123; Grosz 1990, 87). Demzufolge ist das Abjekt der permanente Hinweis darauf, dass das Subjekt ebenso wie die Gesellschaft in Gefahr ist (vgl. Grosz 1990, 89).

Abjektion und Care-Arbeit

Die Bedrohung und Gefahr, die von der körperlichen Abhängigkeit, den unkontrollierbaren Flüssigkeiten und dem Unreinen ausgeht, muss permanent verworfen

werden. Dieses ist auch ein Prozess der Zurückweisung der Abhängigkeit von der Anerkennung und der Beziehung zu anderen Menschen (vgl. Grosz 1990, 87).

Die Verwerfung ist daher eine Voraussetzung, um eine „reine“ und „autonome“ Subjektivität und eine ebensolche Gesellschaft zu konstruieren, die befreit ist von der Bedrohung der Unstrukturiertheit. Abhängigkeit, Beziehung, Körperlichkeit, aber auch Sterblichkeit, sind unmittelbar mit der Abjektion assoziiert. Dies wiederum verweist auf die Verwerfung der zentralen Inhalte von Care und Care-Arbeit: Care-Arbeit, deren Notwendigkeit wohl das deutlichste Zeichen menschlicher Abhängigkeit sein dürfte, beinhaltet im Kern die direkte Arbeit mit dem Abjekten, wie etwa älteren oder kranken Menschen, die ich hier, genauso wie diejenigen, die diese Arbeit verrichten, als abjekte Andere bezeichnen möchte. Ebenso beinhaltet Sorgearbeit einen Umgang mit abjekten Elementen wie Exkrementen, Körperflüssigkeiten, Schmutz oder gar mit sterbenden Körpern.

Abjektion – und dies ist für die Argumentation von zentraler Bedeutung – tritt als grundsätzlicher Modus der symbolischen Ordnung auf (vgl. Grosz 1990, 86f.). *Wer* die abjekten Anderen konkret im Einzelnen sind, ist eine historisch und kulturell spezifische Frage. Abjektion wird von Kristeva eindeutig mit der auch gesellschaftlichen Konstruktion und Abwertung von „Weiblichkeit“ in Verbindung gebracht. Neuere Studien (z.B. Kutzbach/Müller 2007) haben zeigen können, dass andere nicht als „einheitlich“ und „autonom“ codierte, z.B. queere Körper, ebenfalls als Abjekte gelten können (z.B. Palmer 2007, 49ff.).

Abjektion ist ein kulturell und historisch variabler Prozess, dennoch wird in der Literatur deutlich, dass alle Kulturen bestimmte körperliche Vorgänge verwerfen und minderbewerten (z.B. Menstruation, bestimmte Krankheiten etc.).

Innerhalb des Kapitalismus spielt die Abjektion von Care und Care-Arbeit strukturell eine spezifische Rolle, die im Folgenden analysiert werden soll. Diese Analyse stellt gleichzeitig den Versuch dar, Scholz' Theorem der Wert-Abspaltung in Hinblick auf den zweiten von mir formulierten Einspruch zu re-konzeptualisieren.

Wertform und Abjektion im Kapitalismus

Im folgenden Abschnitt geht es darum, die reziproke Verflechtung von Wert und Abjektion zu entfalten. Im Anschluss an viele feministische Autorinnen (z.B. Beer 1990; Bennholdt-Thomsen 1981), die Care und Care-Arbeit als Voraussetzung der Warenproduktion betrachten, argumentiere ich auf der einen Seite, dass die Abjektion von Care und Care-Arbeit die Voraussetzung der grundlegenden ökonomischen Form des Kapitalismus ist, der Wertform. Auf der anderen Seite kann gezeigt werden, dass Formen der Abjektion im Kapitalismus konsolidiert und verstetigt wurden. Meine Re-Konzeptualisierung beruht vor allem auf einer Distanzierung von Scholz' Verständnis der Marx'schen Werttheorie. Scholz selbst folgt einer Marx-Lesart der ‚fundamentalen Wertkritik‘, die keine Widersprüche, sozialen Kämpfe und Kräfteverhältnisse in den Blick nehmen kann (vgl. zur Kritik

auch Haug 2002; Hauf 2006; Heinrich 1999 zur allg. Kritik der „fundamentalen Wertkritik“).

Ein Verständnis von Wert als sozialer Form (vgl. Backhaus 2011; Brentel 1989; Hirsch 1994),⁶ wie es ein formanalytischer Zugang erlaubt, ermöglicht hingegen die Analyse von strukturellen Grenzen auf der einen Seite und sozialen Kämpfen und AkteurInnen auf der anderen Seite (vgl. Hirsch 1994). Außerdem kann mit einer solchen Perspektive sehr deutlich auch die Limitierung der Reichweite des theoretischen Ansatzes begriffen werden. Diese liegt in „der allgemeine(n) Bestimmung sozialer Formen“ (Hirsch 1994, 162) und nicht in der Analyse konkret-historischer Verhältnisse. Die Analyse sozialer Formen kann aber als Grundlage und Voraussetzung für konkrete Analysen dienen. Joachim Hirsch zufolge sind „soziale Formen (...) die verdinglichten und fetischisierten, nur durch theoretische Kritik zu entschlüsseln- den Gestalten, die das wechselseitige Verhältnis der gesellschaftlichen Individuen in einer gegenüber ihrem bewussten Willen und Handeln verselbstständigten Weise annimmt und die ihre unmittelbaren Wahrnehmungen und Verhaltensorientierungen prägen: Ware, Geld, Kapital, Recht, Staat.“ (Hirsch 1994, 161)

Bei der folgenden Vermittlung von Wert und Abjektion der Care-Arbeit als der Ausbuchstabierung des konstitutiven Begründungszusammenhangs des patriarchalen Kapitalismus auf einer grundsätzlichen und abstrakten Ebene und damit als sozialer Form, will ich mich auf zwei Punkte konzentrieren.

Zum Ersten: Marx nimmt an, dass in kapitalistischen Gesellschaften die Verteilung der Arbeit nicht bewusst oder geplant stattfindet, sondern über den Markt gesteuert wird. Hier erst treten die Individuen in Interaktion miteinander, die gesellschaftliche Nützlichkeit der produzierten Güter erweist sich erst im „Austausch als Waren“ (Brentel 1989, 13). Privat produzierte Güter haben keinen intrinsischen Wert, sondern erlangen ihren Wert erst, indem sie getauscht werden. Die Bedingung aber, dass Güter getauscht werden können, liegt in der Abstraktion von ihren Gebrauchswerten („Soziale Form I“, Brentel 1989, 13). Denn nur als Gleiche können Produkte gegeneinander getauscht werden. Gleich sind sie aber nur als Abstrakta, nicht als tatsächliche Gebrauchswerte, z.B. als Stuhl oder als Tisch. Gleich sind sie als Tauschwerte, die ihre selbständige Existenzform ausschließlich im Vergleich mit einer anderen Ware erhalten, der Geldware („Soziale Form II“, Brentel 1989, 13ff.).

Es ist daher ein Schein, dass den Waren eine eigenständige Wertgegenständlichkeit zukommt, vielmehr entsteht der Wert nur innerhalb eines gesellschaftlichen Verhältnisses (vgl. Heinrich 1999, 2), das auf eine spezifische Vergesellschaftungsweise der Arbeit zurückzuführen ist (vgl. Kannankulam 2008, 42). Die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie sind damit „gegenüber dem Schein je vorgegebener Sachverhältnisse als *spezifische soziale* und *historische Verhältnisbestimmung der Menschen in ihren Arbeiten* zu dechiffrieren.“ (Brentel 1989, 154)

Mit der Marx'schen Analyse kann dieser Schein und die Naturalisierung des Werts, der auch auf der Abstraktion von Gebrauchswerten beruht, entschlüsselt werden. Allerdings ist dies nicht die einzige Abstraktion, die erörtert werden muss. In der Ana-

lyse und Dechiffrierung der Wertform wird ebenfalls abstrahiert von Care-Tätigkeiten. Wie viele FeministInnen schon dargelegt haben (vgl. z.B. Scholz 2011; Beer 1990 etc.), sind diese Arbeiten aber notwendig, um die Arbeitskraft zu reproduzieren. Daher existiert m.E. – und dies ist ein wichtiges Ergebnis der hier angestellten Überlegungen – die Wertform nicht als „reine“ Form, sondern realisiert sich immer in der Abjektion der Care-Tätigkeiten und besteht daher nur als eine Wert-Abjektionsform. Die grundlegende, den patriarchalen Kapitalismus strukturierende Form, ist daher keine nur ökonomische, sondern immer eine ökonomisch-symbolische und konkret eine kapitalistisch-patriarchale.

Zum Zweiten: Marx analysiert gesellschaftliche Verhältnisse hinter der Erscheinung von starren Naturformen. Konkreter gesprochen analysiert er Klassenverhältnisse, die als „Brennstoff“ und „Inhalt“ der Mehrwertproduktion bezeichnet werden können (vgl. Kannankulam 2008, 43). Das kann als eine Marx'sche Schlüsselerkenntnis betrachtet werden: Hinter dem natürlichen Schein der Wertform besteht ein Klassenantagonismus, der die Wertform prozessiert und Mehrwert produziert (vgl. MEW 23), der aber von der Form verdeckt wird (vgl. Kannankulam 2008, 44). Die Kapitalakkumulation ist demnach nur dadurch möglich, dass die Ware Arbeitskraft als einzige Ware Mehrwert produziert, indem sie durch Arbeit das Produkt so verändert, dass dafür auf dem Markt mehr Geld bezahlt wird, als an Produktionsmitteln in die Ware eingegangen ist. Der grundlegende Klassenantagonismus kann insofern als Herrschaftsverhältnis entschlüsselt werden, da die Arbeitskraft zum Verkauf ihrer Ware und damit zur Mehrwertproduktion gezwungen wird (vgl. Brentel 1989, 270f). Logisch betrachtet, abstrahiert der Prozess der Wertproduktion allerdings nicht nur von dahinter liegenden Klassenverhältnissen, sondern auch von notwendiger Care-Arbeit. Daher konzeptualisiere ich Abjektion von unbezahlter und schlecht bezahlter Care-Arbeit als Voraussetzung des Werts und der Mehrwertproduktion. Der Brennstoff des Kapitalprozesses beruht daher zusätzlich auf der Abjektion und der Zurückweisung der Care-Arbeit und dessen, was als abhängig, unkontrollierbar und verletzbar und gleichzeitig als „weiblich“ codiert wird (vgl. Scholz 2004, 6; Kristeva 1982). Abjektion von Care und Care-Arbeit ist die Voraussetzung, damit die Arbeitskraft Mehrwert erzeugen kann, und dies ist nur möglich, da der/die LohnarbeiterIn in einer dreifachen Weise frei, nämlich auch frei von Care-Arbeit ist.⁷ (vgl. Brensell/Habermann 2001). Das heißt also, dass die Abjektion von menschlicher Fürsorge und „Weiblichkeit“ Bedingung der Entstehung und Reproduktion des Kapitalismus ist und mit der Entstehung des Kapitalismus „versachlicht“ (Beer 1987, 163)⁸ und verstetigt wird.

Wird so eine permanente Abjektion von Care und Care-Arbeit von der Wertproduktion angenommen, dann existiert auch – und dies erscheint mir zentral – eine entscheidend anders konzeptionalisierbare Grundstruktur der Gesellschaft. Denn als Konsequenz dieser Verschiebung kann als Brennstoff der ökonomisch-patriarchalen Form nicht lediglich ein klassenbasierter Antagonismus angenommen werden, sondern vielmehr ein Klassenantagonismus *und* ein Antagonismus zwischen abjekten Anderen und Nicht-Abjekten.

Die Abjektion der Care-Tätigkeiten ist logisch eine Voraussetzung der Mehrwertproduktion, wie ich oben zeigen konnte. Allerdings ist die Zuweisung dieser Arbeiten an Frauen keine logische Konsequenz, sondern eine historische. Die Allianz zwischen patriarchalen und kapitalistischen Strukturen kann als „historische Fundsache“ (Lipietz) bezeichnet werden, die die Abjektion von Care und Vergänglichkeit „weiblich“ besetzt.

Historisch betrachtet konstituiert sich das „autonome Subjekt“ durch die Abjektion des Unkontrollierbaren und der Verletzbarkeit, die mit „Weiblichkeit“ in Zusammenhang gebracht wird und zu der auch die Negation der Abhängigkeit (von der primären Bezugsperson oder generell von Anderen) und der Anerkennung der Anderen zählt (vgl. Benjamin 2004; Kristeva 1982). Diese innerpsychischen Strukturen sind sehr eng verflochten mit der gesellschaftlichen Abjektion von Werten wie Fürsorglichkeit und Intersubjektivität, die sich mit der zunehmenden kapitalistischen Entwicklung verschärft und in die Privatsphäre verbannt sieht. Die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit wird verknüpft mit der Vorstellung des „Vaters der Autonomie“ und der „Mutter der Abhängigkeit“ (Benjamin 2004, 210). Metaphorisch dient die Privatsphäre dazu, das bedürftige und abhängige Selbst vor Verletzungen zu schützen, der als kindlich und bedrohlich betrachtete innere Kern der Bedürftigkeit darf niemals in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Die als Mutter und Ehefrau konstruierte, abjekte Andere bewahrt die „autonome Männlichkeit“ davor, sich in der Öffentlichkeit als verletzlich zu präsentieren. (vgl. Benjamin 2004, 233) Das zeigt auch, dass das Verworfenen nie ganz verdrängt werden kann, sondern als bedrohlich empfunden bestehen bleibt und, zugleich Bedingung der Möglichkeit der „autonomen“ Existenz im Kapitalismus ist.

Fazit: Abjektion von Care-Arbeit als soziale Form im Kapitalismus

Der Zweck des Konzepts der Wert-Abjektion liegt darin, ein theoretisches Instrument zu entwickeln, um Care-Arbeit im Kontext der strukturellen Beziehung von Kapitalismus und Geschlechterverhältnissen analysieren zu können. Es erhebt den Anspruch, eine Antwort auf die einleitend entwickelte Frage nach dem Grund für die Abtrennung und permanente Abwertung von Care und der Care-Arbeit zu liefern. Abjektion von Care-Arbeit verstehe ich als eine permanente Voraussetzung der Wertform. Wert-Abjektion ist eine umkämpfte Form und in sich selbst ambivalent. *Inhaltlich* umfasst diese Wert-Abjektion sowohl den Klassenantagonismus als auch den Antagonismus zwischen abjekten Anderen und Nicht-Abjekten, während sie als *Form* dazu geeignet scheint, diese Widersprüche und Antagonismen prozessierbar und auch lebbar zu machen. Wert-Abjektion ist eine soziale Form des patriarchalen Kapitalismus. Diese Form spielt eine wichtige Rolle für Prozesse der Institutionalisierung und Organisierung von Care und Care-Arbeit, ohne diese zu determinieren. Bekannterweise zeichnet sich die strukturell-gesellschaftliche Organisation von Care und Care-Arbeit in Fordismus und Postfordismus durch große Unterschiede aus. Nichtsdestoweniger konnte auch eine Gemeinsamkeit von Care und Care-

Arbeit in verschiedenen historischen Epochen herausgearbeitet werden, die auf einer grundsätzlichen Ebene in der Abjektion dieser Arbeiten liegt. Vor diesem Hintergrund wurde gezeigt, dass es eine Frage von Kräfteverhältnissen und sozialen Kämpfen ist, ob unbezahlte (Ehe)Frauen, Migrantinnen oder beide diese abjekte Arbeit tätigen. Die Degradierung und Abjektion von Care-Arbeit und von Care insgesamt aber ist, wie theoretisch hergeleitet werden konnte, eine notwendige, aber umkämpfte Struktur und daher eine soziale Form des patriarchalen Kapitalismus. Zu sprengen ist diese Form letztlich nur durch gemeinsame Kämpfe von Klassen und abjekten Anderen.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Mirjam Dierkes, Tina Jung, John Kannankulam, Helga Krüger-Kirn, Gundula Ludwig und Stefan Schoppengerd, sowie den Herausgeberinnen der vorliegenden Ausgabe der *Femina Politica* für wichtige Diskussionen, Anregungen und Kritik im Zusammenhang des Artikels.
- 2 Ich verwende die Begriffe kapitalistisches Patriarchat und patriarchaler Kapitalismus synonym ohne auf die Debatte um die Unterschiede einzugehen. Zum Patriarchatsbegriff generell vgl. Kurz-Scherf 2009.
- 3 Wie ich zeigen werde, verfolgt zwar auch Scholz den Anspruch, Abspaltung psychoanalytisch zu verstehen, theoretisiert dieses Konzept allerdings kaum.
- 4 Mit dem Hinweis auf diese Übereinstimmung soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass auch grundsätzliche Unterschiede z.B. in Bezug auf den Arbeitsbegriff bestehen (vgl. Scholz 2011; Haug 2002; Hauf 2006), auf die ich allerdings hier nicht näher eingehen kann.
- 5 Eine etwas positivere Haltung nimmt sie teilweise gegenüber Frigga Haug und noch deutlicher gegenüber Tove Soiland ein (vgl. Scholz 2011).
- 6 Die Wertformanalyse ist eine spezifische Lesart des Marx'schen Werks, der so genannten Neuen Marx-Lektüre. Mit der fundamentalen Wertkritik teilt sie die Annahme, dass die Form- und Fetschanalyse von Marx den bedeutendsten Teil seines Werkes darstellt. Im Unterschied zur Wertkritik sind für sie Klassen der Brennstoff der Wertform. Vertreter dieser Strömung sind unter anderem: Helmut Brentel, Hans Georg Backhaus, Joachim Hirsch (vgl. Elbe 2010). Neuere Arbeiten liegen etwa von Sonja Buckel und John Kannankulam vor. Eine feministische Erweiterung der politischen Form findet sich bei Evi Genett.
- 7 In Anlehnung an Marx muss die Arbeitskraft nicht nur erstens frei sein von Produktionsmitteln, sondern zweitens auch frei, um ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Sie muss auch drittens frei sein von Reproduktionstätigkeiten (vgl. Brensell/Haberman 2001). Erneut gilt, wie sich dies konkret ausgestaltet, also wer diese „Freiheit“ ermöglicht (illegalisierte Migrantinnen oder wie im Fordismus häufig (Ehe)Frauen), ist eine Frage der konkreten Analyse der Kräfteverhältnisse.
- 8 Beer konstatiert allerdings, dass diese Versachlichung anderer Art sein dürfte als jene, die Marx im Sinn hatte (vgl. Beer 1987, 163).

Literatur

Backhaus, Hans-Georg, 2011: *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*. Freiburg.

Beer, Ursula, 1987: Objektivität und Parteilichkeit – ein Widerspruch in feministischer Forschung? Zur Erkenntnisproblematik von Gesellschaftsstruktur. In: Dies. [Hg.]: *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*, Bielefeld, 142-187.

Beer, Ursula, 1990: *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Frankfurt/M., New York.

Bennholdt-Thomsen, Veronika, 1981: Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion. Ein Beitrag zur Produktionsweisendiskussion. In: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie* 14. Frankfurt/M.

- Benjamin**, Jessica, 2002: Der Schatten der Anderen. Intersubjektivität, Gender, Psychoanalyse. Frankfurt/M., Basel.
- Benjamin**, Jessica, 2004: Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. Frankfurt/M., Basel.
- Bock**, Gisela/**Duden**, Barbara, 1976: Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Berlin, 118-199.
- Bönold**, Fritjof, 2008: Zur immanenten Kritik am Wert-Abspaltungstheorem. In: Streifzüge 43. 2. Teil.
- Brensell**, Ariane/**Habermann**, Friedericke, 2001: Geschlechterverhältnisse. Eine zentrale Dimension neoliberaler Hegemonie. Berlin.
- Brentel**, Hartmut, 1989: Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der Politischen Ökonomie. Opladen.
- Buchwald**, Dagmar, 2002: Invisible Colonies. Das Parasitäre als Strategie postmodernen Ästhetik und Politik. In: Hahn, Markus/Klöpping, Susanne/Kube Ventura, Holger (Hg.): Theorie - Politik. Göttingen, 43-57.
- Butler**, Judith, 1995: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin.
- Chorus**, Silke, 2011: Care-Seiten in der politischen Ökonomie. In: Das Argument: Eine feministische Kritik der politischen Ökonomie?, 292, H.3, 392-402.
- Creed**, Barbara, 1993: Horror And The Monstrous Feminine: An Imaginary Abjection. Internet: scholar.google.de/scholar_url?hl=de&q=http://www.blue-sunshine.com/tl_files/images/Week2-Creed-MonstrousFeminine.pdf&sa=X&scisig=AAGBfm0WnC9fCjkTuQ17XL9SrZ_8WC2TSg&oi=scholar&ei=FyxvUI0FK-ii4gSfo4DYBQ&ved=0CCAQgAMoADAA [5.10.12].
- Elbe**, Ingo, 2010: Marx im Westen: die neue Mark-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965. Berlin.
- Engel**, Antke, 2002: Wider der Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation, Frankfurt/M., New York.
- Grosz**, Elisabeth, 1990: The Body of Signification. In: Fletcher, John/Benjamin, Andrew (ed.): Abjection, Melancholia and Love. The work of Julia Kristeva. New York.
- Hagemann-White**, Carol, 1984: Sozialisation: Weiblich - männlich? Opladen.
- Hauf**, Felix, 2006: Regulation und Geschlecht. Zur feministischen Erweiterung der Regulations-theorie bei Kohlmorgen, Diplomarbeit. Frankfurt/M.
- Haug**, Frigga, 2002: Wert-Abspaltung statt Arbeitsreligion. Zu Roswitha Scholz. In: Das Argument 244, 91-97.
- Haug**, Frigga, 1996: Knabenspiele und Menschheitsarbeit. Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse. In: dies.: Frauen-Politiken. Berlin, 125-154.
- Heinrich**, Michael, 1999: Untergang des Kapitalismus? Die ‚Krisis‘ und die Krise. Überarbeitetes Referat, Internet: www.oekonomiekritik.de/601Untergang des Kapitalismus.htm [11.2.2013]
- Hirsch**, Joachim, 1994: Politische Form, politische Institutionen und Staat. In: Esser, Josef/Görg, Christoph/Ders.: Politik, Institutionen und Staat, Hamburg, 157-213.
- Kannankulam**, John, 2008: Autoritärer Etatismus im Neoliberalismus. Zur Staatstheorie von Nicos Poulantzas, Hamburg.
- Kohlmorgen**, Lars, 2004: Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus, Münster.
- Kristeva**, Julia, 1982: Powers of Horror. An Essay on Abjection. New York, Chichester, West Sussex.
- Kurz-Scherf**, Ingrid, 2009: Weiblichkeitswahn und Männlichkeitskomplex - zur Geschichte und Aktualität feministischer Patriarchatskritik. In: dies/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra: Feminismus: Kritik und Intervention. Münster, 24-48.

Kurz, Robert, 1992: Geschlechtsfetischismus. Anmerkungen zur Logik von Weiblichkeit und Männlichkeit, Internet: www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=schwerpunkte&index=3&posnr=35&backtext1=text1.php (11.2.2013)

Kutzbach, Konstanze/**Mueller**, Monika (ed.), 2007: *The Abject of Desire. The Aestheticization of the Unaesthetic in Contemporary Literature and Culture*, Amsterdam, New York.

Laqueur, Thomas, 1996: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. München.

Madörin, Mascha, 2010: Care Ökonomie – Eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In: Bauhardt, Christine/ Cağlar, Gülay (Hg.): *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie*. Wiesbaden, 81-104.

Marx, Karl/**Engels**, Friedrich Werke (MEW 23): *Das Kapital*. Band I. Berlin.

Palmer, Paulina, 2007: *Queer Transformations: Renegotiating the Abject in Contemporary Anglo-American Lesbian Fiction*. In: Kutzbach, Konstanze/Mueller, Monika (Hg.): *The Abject of Desire. The Aestheticization of the Unaesthetic in Contemporary Literature and Culture*, Amsterdam, New York, 49-69.

Razavi, Shahara, 2007: *The Political and Social Economy of Care in a Development Context. Conceptual Issues, Research Questions and Policy Options*. Gender and Development. Programme Paper Number 3. Geneva: UNRISD.

Schäffgen, Karin, 2000: *Die Verdopplung der Ungleichheit. Sozialstruktur und Geschlechterverhältnisse in der Bundesrepublik und in der DDR*. Berlin.

Scholz, Roswitha, 2010: Ohne mein Alltags sag ich nichts. Postmodern(-männliche) Identität zwischen Differenzierungswahn und vulgärmarxistischer Theorie-Versicherung. Eine Replik auf Kritiken der Wert-Abspaltungstheorie. Internet: www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=autoren&index=23&posnr=472&backtext1=text1.php (11.2.2013).

Scholz, Roswitha, 2004: *Die Theorie der geschlechtlichen Abspaltung und die Kritische Theorie Adornos*, Vortrag Sao Paulo. Internet: www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=autoren&index=14&posnr=189&backtext1=text1.php (11.2.2013).

Scholz, Roswitha, 2011: *Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die post-moderne Metamorphose des Kapitals*, Bad Honnef.

Suchsland, Inge 1992: *Julia Kristeva. Zur Einführung*. Hamburg.

Winker, Gabriele 2011: *Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive*. In: *Das Argument: Care. Eine feministische Kritik der politischen Ökonomie?* 233-345.